

14. Sonntag nach Trinitatis – 10. September 2023

Gnade sei mit euch, und Friede von Gott, unserem Vater, und von dem Herren Jesus Christus. Amen.
Lasst uns in der Stille beten...

Predigttext Lk 17, 11-19:

Und es begab sich, als er nach Jerusalem wanderte, dass er durch das Gebiet zwischen Samarien und Galiläa zog. Und als er in ein Dorf kam, begegneten ihm zehn aussätzigte Männer; die standen von ferne und erhoben ihre Stimme und sprachen: Jesus, lieber Meister, erbarme dich unser! Und da er sie sah, sprach er zu ihnen: Geht hin und zeigt euch den Priestern! Und es geschah, als sie hingingen, da wurden sie rein. Einer aber unter ihnen, als er sah, dass er gesund geworden war, kehrte er um und pries Gott mit lauter Stimme und fiel nieder auf sein Angesicht zu Jesu Füßen und dankte ihm. Und das war ein Samariter. Jesus aber antwortete und sprach: Sind nicht die zehn rein geworden? Wo sind aber die neun? Hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehrte, um Gott die Ehre zu geben, als nur dieser Fremde? Und er sprach zu ihm: Steh auf, geh hin; dein Glaube hat dir geholfen.

Der Herr segne sein Wort an uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde, ein wenig will ich dem Text nachlauschen. Über das Wunder kann man nicht predigen, sonst wäre es kein Wunder mehr. Es gibt da auch abenteuerliche Thesen, die die Krankheit auf die psychische Ebene verlagern und damit zu erklären suchen. Das ist schlicht Unsinn, wohlwissend dass es psychosomatische Zusammenhänge gibt. Aber genau darum geht es nicht.

Es geht nicht um eine Erklärung, wie Jesus das Wunder bewirkt haben könnte. Es geht darum, dass er es bewirkt hat und welche Zusammenhänge damit entstehen: vorher und hinterher.

Jede Geschichte im Neuen Testament hat vor allem einen Schwerpunkt. Und hier geht es nicht um das Wunder, sondern um den Glauben.

Das erste: Vom Weg ist in den wenigen Versen gleich mehrfach die Rede: Jesus legt einen Weg zurück. Die neun Geheilten legen ihren Weg zurück, der eine Geheilte kehrt um und legt einen anderen Weg zurück. Von Jesus wird er aufgefordert, nun, seinen eigenen Weg zu finden: Geh hin, dein Glaube hat dir geholfen...

Amüsiert und durchaus interessiert habe ich seit Hape Kerkeling beobachtet, wie das Pilgern wieder an Fahrt gewinnt. Da ist der Jakobsweg, der auch durch Kirchberg führt. In Detmold gibt es einen Pilgerweg, in Aachen, in der Sächsischen Schweiz usw.

Was ist daran so reizvoll, was macht es für den einen oder anderen so wichtig. Unser früherer Landesbischof hat mit Eintritt in den Ruhestand erst mal ein Jahr Pilgern eingelegt... Das heißt wohl Abstand zu gewinnen und zugleich dran zu bleiben. Dran an sich selber... Seit bald drei Jahren mach ich hier die Arbeit ehrenamtlich, da sind 165 000 km Fahrstrecke, so viel km, dass die Radaufhängung dieser Tage erneuert werden musste, sonst hätte ich keinen TÜV bekommen. Zeit, in denen ich zwar nicht auf den Füßen bin, aber Zeit, die ich mit mir allein bin. Das hat es vorher nie gegeben. Und ich kann sagen: Es ist auch Zeit, wo du nicht nur den Stau oder die nervenden Raser ertragen musst, sondern vor allem dich selbst...

Mitunter stellst du das Autoradio an, nach einer Weile drehst du ab und willst mit dir allein sein. Sicher entstehen dort meine Theaterstücke auf dem Notizblatt, das ich immer auf dem Lenkrad liegen hab..., vielmehr aber dies: dass du nachdenkst: über dich, über andere, über dein Woher und wohin...

Wir waren in Mala Skala mit der Familie wandern: Plötzlich läufst du neben einem anderen, du redest über dies und jenes, wozu du sonst nie Zeit hättest. Und mit dem Reden kommen dir plötzlich Zusammenhänge, du denkst ganz anders nach. Und mit jedem Wort, das du hörst, geht dir selber unendlich viel auf, was dir sonst nie einfallen würde. ...weil du ja meist von Termin zu Termin jagst und gar keine Chance hast, mal in Ruhe nachzudenken...

Jesus geht einen Weg; es steht da: er wandert. Ich könnte auch sagen: er ist Pilger. Das öffnet das eigene Denken. Und wer beginnt, wirklich über sich selber nachzudenken, der ist irgendwann auch bereit, den andern wahrzunehmen und auf ihn zu hören.

Das heißt nicht, dem andern immer Recht zu geben. Aber es ist wie eine grandiose Landschaft: du stehst davor, siehst die Hügel und Täler, die Linien, die Schluchten – und manchmal erfasst du dann auch, warum der andere ist, wie er ist.

Dort bist du bereit, auch mal umzukehren, den Weg zurück zu finden, vielleicht den andern um Entschuldigung zu bitten oder wie hier: einfach mal zu danken, was andere als selbstverständlich längst innerlich weggelegt haben und gar nicht merken, dass sie eigentlich auch mal dankbar sein könnten.

Und dort bis du auch bereit, den andern zu hören: Wie Jesus die zehn Männer hört, die ihn um Hilfe bitten.

Das steht hier sehr deutlich beschrieben da: Jesus, lieber Meister usw. Ich weiß nicht, ob das der Evangelist so gemacht hat – oder ob Jesus zwischen den Zeilen gelesen hat: aus der Ruhe heraus erfasst, was der andere wirklich will und braucht und ersehnt...

Ich hab das in der Seelsorge lernen müssen: Und manchmal sagt mir jemand: „Woher wissen sie das – ich habe ihnen das doch gar nicht gesagt...“ Dann ist genau das gelungen: den andern zu erfassen in dem, was wirklich in ihm vor sich geht...

Vielleicht erklärt jemand: Das ist ein Ergebnis, wo du still bist und aufmerksam. Ich denke, es ist die Geschichte nicht zufällig erzählt: Es ist die Geschichte des Wanderns, des Unterwegs-Seins.

Mit unseren Kindern haben wir seinerzeit im Urlaub das ganze Erzgebirge durchwandert. Sicher kann man sagen: Das lag daran, dass wir uns noch keinen Ostseeurlaub leisten können. Stimmt sicher, aber ich denke, wir hätten es dennoch gemacht: Um einen Gegenpol zu haben gegen die Hektik des Alltags und um auf diese Weise Abstand und Nähe zu gewinnen...

In Kirchberg hat man sehr klug den „Sieben-Hügel-Weg“ geschaffen ... oder genutzt; das geht sicher in die gleiche Richtung.

Also erstens: eine Geschichte des Weges: mit all seinen Schattierungen: Umkehren, also sich neu orientieren, hören, kennenlernen, andere, sich selber, nachdenken, nicht gleich ins Nächste stolpern... Jesus selbst macht es uns vor.

Oder wie wir in der christlichen Ethik gern betonen: Ethik ist Lebenshilfe.

Ein zweites: Dass wir danken können.

Danken heißt, nicht nur Dankeschön zu sagen. Danken ist durchaus ein Zurücktreten, damit ein dem andern die Ehre zu geben. Es heißt letztlich auch: Du, ich brauche dich, ich kann nicht alles allein.

Mir begegnen oft resignierte Menschen:

Oft heißt es dann so:

Ich gehöre zu denen, die niemanden brauchen.

Oder: Ich kann mich nur auf mich selber verlassen.

Oder: Seit ich die Menschen kenne, liebe ich die Tiere.

Oder: Ich will niemandem zur Last fallen.

Manche sagen resigniert: Ich will ja nicht bitten. Vielleicht steckt da die Enttäuschung dahinter: Nicht die, dass eine Bitte ausgeschlagen worden ist, sondern vielleicht mehr noch die, dass man bitten muss, wo ich doch denke: Der andere sieht doch, was ich brauche...

Wenn meine Frau und ich einen Weg zusammen gehen oder mit dem Fahrrad fahren, sagt sie plötzlich einen Satz, wo ich denke: wie kann das sein, genau das habe ich auch gerade gedacht.

Kennen wir das: Man geht einen Weg gemeinsam – und man spürt, wie der andere denkt und was er bewegt... Das hat nicht nur etwas damit zu tun, dass man einander kennt. Das hat mehr damit zu tun, dass man in der Stille empfindsam wird: wie du die Blicke in deinem Rücken spürst, wenn dich einer beobachtet, so gibt es eben noch mehr zwischen Himmel und Erde, was uns miteinander verbindet, wenn wir dem auch Raum geben.

Danken können heißt also auch, einander Raum zu geben. Ich beachte dich. Ich geh mit dir den Weg gemeinsam.

In der Krankenseelsorge lernen wir, den Rhythmus des Atmens des andern aufzunehmen, also mit ihm einzuatmen, auszuatmen... Da geschieht etwas an Verbindung, was du nicht ahnst, wenn du es nicht machst...

Einer kehrt um, um Jesus zu danken und Gott zu preisen. Einer. Die anderen waren nicht einfach schlechte oder gedankenlose Menschen. Es waren vielmehr – für mich absolut nachvollziehbar - ...es waren vielmehr Leute, die nun endlich genau das tun konnten, woran sie seit Monaten gehindert waren.

Wenn einer Ausgangsbeschränkungen erlebt, und plötzlich ist die Freigabe, da, geht das Reisen los und die Urlaubsplanung. Da hält einen nichts mehr.

Als 1989 plötzlich die Mauer offen war, war mein Ort, in dem ich Pfarrer war, wie leergefegt. Die Leute wollten raus, endlich raus.

Die neun Geheilten: jetzt endlich zur Familie, endlich wieder dahin, wo sie sein wollten, endlich zur Frau, zu den Kindern... Das leuchtet mir absolut ein... Und damit von Null auf Hundert beschleunigt...

Nachvollziehbar – und doch ist Jesus traurig darüber: Warum? Weil du damit das aufgibst, dass du empfindsam dein Leben planst, wahrnimmst, was du hast und bist und kannst, wieder oberflächlich und gehetzt bist und damit aufgibst, was Gott dir an Möglichkeiten auf den Weg gibt.

Danken können – das ist also mehr als nur ein Dankeschön. Es ist das, dass du merkst: Ich bin nicht allein auf dem Weg. Wie andere von mir leben, so lebe ich von anderen. Und dort lernst du auch, Gott die Ehre zu geben: Er an deiner Seite und du Teil von ihm.

Das Dritte: Bitten können.

Wir leben in Bezügen, wo einer nicht unbedingt wahrnimmt, was der andere braucht... Bitten können heißt, sich dem andern zuzumuten. Du musst auch mich aushalten und ertragen, im Grunde wie ich dich. Also meine Fragen, meine Angst, meine Sorge, meine Ansicht, meine Erfahrung...

Wir haben das nach der Wende sehr erlebt und erleben es im Grunde heute noch, nämlich im Zusammentreffen von Ost und West. Eine Bäckerei in Luckau stellt eine bestimmte Form von Brötchen her wie in der DDR und nennt sie Osis. Die Leute dort wollen alle Osis..., ich nicht...

Was steckt dahinter: Nostalgie – oder eher die Unfähigkeit, den andern anzunehmen wie er ist: in seinem Anderssein...?

Und wenn du das kannst, dann kannst du auch bitten: Nämlich genau um das, was dir fehlt – ohne dass du dich selber deshalb aufgeben müsstest. Nur wer Angst hat, Angst, das Eigene zu verlieren, bittet nicht. Aber wer aus der Angst heraus lebt, ist nicht frei.

Mir begegnet oft dieses Mitleid: „Mich fährt ja keiner, ich würde so gern in den Gottesdienst kommen.“ „Kein Problem, ich hole sie ab.“ „Ach nein“, und das Stammeln geht los...

Bitten ist, zu mir und zu meinen eigenen Grenzen zu stehen. Das haben wir nicht gelernt. Wir haben vor allem lernen müssen, unser Leben selbst in die Hand zu nehmen. Und ratlos sind wir, wo es uns nicht gelingt. Dann haben wir Depressionen – die Modekrankheit unserer Zeit...

Das ist kein Zufall. „Entkirchlichen“ wir die Zeit, geht uns der Glaube verloren: der Glaube an Gott und damit auch der Glaube an uns selbst: an unser Menschsein mit allem Großartigen, aber auch mit allen Schwachstellen und Grenzen.

Ein drittes: Nur dieser Fremde kommt zurück und dankt, stellt Jesus fest: ein Samariter.

Kurz nachgedacht: Samarien war durch die Assyrer 724 vor Christus entvölkert: die Leute wurden in die Sklaverei deportiert und das, was dort lebte, der Staat Israel, wurde endgültig von der Landkarte getilgt. Israel gibt es seitdem nicht mehr.

In das Land wurden – auch von den Assyrern, lauter fremde Völker gebracht, auch deportiert. Samaria war also eine Landschaft, in der viele Völker mit vielen Religionen wohnten.

Den Juden ein Ärgernis, dass Jesus mehrfach betont, dass die, die nicht an Gott glauben, mitunter gläubiger sind als die Juden...

Möglicherweise ein Satz, der heute viel Zündstoff in sich trägt. Ich denke schon, dass wir das nicht unterschlagen dürfen, auch in der gesamten Ausländerdiskussion. Wie also leben wir, worauf legen wir Wert, ist unser mitteleuropäischer Stolz wirklich begründbar – und dem Wort Jesu nach

wird es höchste Zeit, unser Land wieder zu missionieren, also mit dem Wort dieses großen Gottes vertraut zu machen, um gegenseitige Achtung und Toleranz wieder zu lernen.
Oder soll ich sagen: Glauben zu lernen. Der Glaube – Thema dieser Geschichte.

Fazit dieser Geschichte: Jesus hört, Jesus nimmt wahr, auch Ungesagtes, Jesus leidet und Jesus hilft, Jesus handelt, Jesus stellt fest und Jesus heilt. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu. Amen.

Fürbitte

Herr, wir bitten dich um deinen Segen für die neue Woche.

Manches macht uns Angst, manches wird uns zu viel.

Und manchmal ist es schwer, trotzdem fröhlich zu sein.

Herr, lass uns nicht vergessen, dass du an unserer Seite bist.

So können wir auch an die denken, die nicht haben, was uns selbstverständlich ist. So können wir teilen, was aus deiner Hand kommt.

Herr, du verheißt uns deinen Frieden.

Darum lass uns für die beten, die friedlos sind; für die, die Terror und Krieg ertragen müssen; für die, die keine Hoffnung auf ein würdiges Leben in sich tragen.

Herr, du gibst uns Zuversicht und Hoffnung.

Darum hilf, dass wir dein Wort weitersagen: denen, die hoffnungslos leben; denen, die die Fröhlichkeit verloren haben; denen, die uns brauchen.

Herr, sei mit uns auf dem Weg durch die neue Woche.

Lass die nicht allein, die dich besonders brauchen. Heile die Kranken und sei denen die Hoffnung, die den letzten Weg vor sich haben. Gib Glaubwürdigkeit und Bescheidenheit denen, die ihr Leben gestalten.

Herr, sei mit uns, unserer Gemeinde: Sei mit den Menschen, mit denen wir leben.

Sei auch mit denen, die dich ablehnen oder nicht an dich glauben können.

Sei unser Halt und unsere Zuversicht in der neuen Woche.

Vater unser im Himmel. Geheiligt werde dein Name. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden. Unser tägliches Brot gib uns heute. Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Der Herr segne dich und behüte dich.

Der Herr lasse leuchten sein Angesicht über dir und sei dir gnädig.

Der Herr erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir Frieden. Amen.